

Die grösste Klinik der Schweiz stellt sich vor

Das 150-Jahr-Jubiläum in der psychiatrischen Klinik Rheinau erlaubt spannende Einblicke in den Klinikalltag.

VON VICKY MÄDER

RHEINAU Zu Beginn schien das Areal der psychiatrischen Klinik noch ziemlich leer, nur vereinzelt schlenderten ein paar Interessierte auf der Suche nach dem für sie spannendsten Standort umher. Erst mit der Zeit kamen die Interessierten in Scharen. Geboten wurde viel an diesem Sonntag: Führungen durch die Klinik, Vorträge sowohl für Erwachsene als auch für Kinder, Informationen über die verschiedenen Berufe und das vielseitige Programm, das die Einrichtung zu bieten hat. Darbietungen fanden verstreut über das ganze, sehr grosse, Areal der Klinik statt, das von aussen betrachtet etwas einem Bungalovdorf gleicht. Aber für das gebotene Programm in der grössten Behandlungseinrichtung der Schweiz legte man die Strecken gerne zurück.

Leben im geschlossenen Rahmen

Interessenten hatten gestern die Möglichkeit, eine Führung durch die Integrative oder die Forensische Psychiatrie zu machen. Dies sind die beiden von der Universitätsklinik in Rheinau geführten Zentren. In der Forensischen Psychiatrie leben die Patienten, die per Gerichtsverfügung einweisen wurden, auf einer geschlossenen Station. Die Klinik verfügt über drei Sicherheits- sowie vier geschlossene Massnahmenstationen mit total 79 Betten. Der Hochsicherheitstrakt al-



Ralph Nicklaus, Leiter der Arbeitsagogik, beantwortet geduldig alle Fragen der Interessenten über seinen Fachbereich und den Alltag in einer psychiatrischen Klinik.

Bild Vicky Mäder

lein weist 27 Plätze auf. «Um in diese Einrichtung reinzukommen, muss man ein Sicherheitsprotokoll ähnlich wie an einem Flughafen durchlaufen», erklärte Herbert Hofer, der Leiter der Pflege in der Stationären Forensischen Therapie.

Der Fachmann stellte die Arbeit der Forensik vor und ging auch auf tägliche Herausforderungen dieser Arbeit ein. So sprach er zum Beispiel über das Dilemma zwischen der persönlichen ethischen Überzeugung und der fachlichen Neutralität, dem das Pflegeper-

sonal ausgesetzt wird, wenn es beispielsweise einen Mörder intensiv betreut. Im Anschluss durften die Interessenten die im offeneren Rahmen geführte Station 80B besuchen, eine von vier, in der insgesamt dreizehn Patienten zusammenleben. Während alle Patienten ein eigenes Schlafzimmer haben, teilen sie sich die restlichen Wohnräume. «Bei uns werden die Patienten auf den Austritt aus der Klinik vorbereitet», erzählte Stationsleiter Wolfgang Winterberg. Er öffnete den Interessenten ein leeres Patientenzimmer.

Darin standen ein einfaches Bett, ein Schrank, ein Tisch und ein Lavabo. An der Wand neben dem Fenster wurden fein säuberlich diverse Schuhpaare aufgestellt, an der Wand hingen ein paar Bilder. Während der Führung lud ein freundlicher Patient die Interessierten in sein Zimmer ein und übernahm kurzerhand die Führung.

Wiedereinstieg in die Arbeitswelt

In der Klinik werden den Patienten der beiden Zentren vielfältige Behandlungen und Therapien geboten, die sich

an diesem Tag der Öffentlichkeit präsentierte. Auch Ralph Nicklaus, Leiter der Arbeitsagogik, gab bereitwillig Auskunft über seine Arbeit. Die Mitarbeitenden der Arbeitsagogik helfen, wenn der Wiedereinstieg ins Arbeitsleben für die Patientinnen und Patienten ein Thema ist, und unterstützen sie in ihrem Handeln, um ihre individuellen Fähigkeiten zu entdecken. Angeboten werden verschiedene Fachbereiche wie die Metall-, Holz- und Velowerkstatt und die Gartengruppe. Einige Fachbereiche werden geschlossen geführt, andere offen. «Das Ziel nach der Arbeit in einem offenen Bereich ist es, dass die Patienten eine Arbeitsstelle ausserhalb der Psychiatrie annehmen können», erklärt der Fachmann.

Beschäftigung als Therapie

Zu Beginn der Klinik lebten 478 Patienten noch im umgebauten Kloster hinter hohen Mauern. Alten Quellen zufolge lebten Tobsüchtige, «Unreine» und Epileptiker in strikt nach Geschlechtern getrennten Einrichtungen zusammen. Zu Spitzenzeiten lebten 700 bis 800 Patienten im alten Kloster, was der Grund für einen neuen und grösseren Komplex – die heutige Einrichtung – war. Besonders prägend für Rheinau war die Arbeit des Direktoren Eugen Bleuler zwischen 1886 und 1898. Zu dieser Zeit gab es noch keine Medikamente ausser Schlafmittel. Dennoch schaffte er für die Patienten einen für die damalige Zeit sehr humanen Rahmen, zu dem auch die Arbeit und die Beschäftigung der Patienten gehörte. Viel Geschichte der Einrichtung ist bis heute noch nicht aufgearbeitet. Und trotzdem: Ein Tag voller Informationen reichte fast nicht aus, um alle spannenden Angebote nutzen zu können.



«Äs freut mich sehr, dass sie all'i cho sind»: die Gemeindepräsidentin Silvia Sigg bei ihrer Rede zur Festgemeinde.

Bild Theo Kübler

Mit Wein, Gesang, Kuchen, Hüpfburg und Hüttengaudi

Vor 50 Jahren wurde die Grenzvereinigung um die Verenaahöfe durchgeführt. Grund genug, um ausgiebig zu feiern.

VON THEO KÜBLER

BÜTTENHARDT Die Grenzvereinigung um die Verenaahöfe vor 50 Jahren ist für die Bevölkerung ein guter Grund, sich mit einem Fest daran zu erinnern. «Äs freut mich sehr, dass sie all'i cho sind und da mir hüt dörfed ä bsunders Jubiläum miteneand fieren», erklärte die Gemeindepräsidentin von Bütttenhardt, Silvia Sigg. Mit «all'i» meint sie zuerst die Verenaahöfer, dann die Gäste und damit auch den Dodelklub Randen Schaffhausen.

Offensichtlich rechneten die Organisatoren nicht mit einem derart grossen Aufmarsch. So mussten sie das Festzelt aufknüpfen, um die Sitzbankreihen ins Freie verlängern zu können.

Dort trieb der Wind dunkle Wolken über den Horizont, während vor Ort vorläufig noch die Sonne die festliche Stimmung wunderbar unterstützte.

Vor mehr als fünfzig Jahren standen die drei Verenaahöfe noch auf deutschem Territorium und die Bewohner mussten nach Wiechs Steuern bezahlen. Da die Kinder aber in Bütttenhardt zur Schule gingen, musste sie gleichzeitig auch hier Schulgeld bezahlen. «Pflichte händs uf all Siitä gha, aber Recht händs keini gha. Sie sind Uslandschwizer ohni Stimm- und Wahrächt gsi i dä eiganä Gmeind», so Sigg.

1957 protestierten 1000 Personen in Opfershofen gegen einen deutschen Vorschlag für einen Landtausch, der schliesslich, völlig neu ausgehandelt, am 7. September 1967 unterzeichnet werden konnte. Das ist Grund genug, um einmal so richtig ausgiebig zu feiern, mit Wein, Gesang, Kaffee, Kuchen, Hüpfburg, Bilderausstellung, Bingo und Hüttengaudi am Abend.

Ein Geniestreich des Theaters 88

«Der Franzos im Ybrig» feierte am Freitagabend in der voll besetzten Aula Premiere.

VON ALFRED WÜGER

RAMSEN Schon der Beginn war stark. Wie der Sargtoni erscheint, auf dem Kopf einen Hut, auf dessen Krempe Kerzen brennen, elektrische natürlich, sodass der Schauspieler – der durch sein lakonisches Spiel auffallende Stephan Hugentobler – im Laufe des Stücks die Lichter an- und ausknipsen kann. «Üfschtoos», sagt er, «s güt Aarbet. De Chrieg isch im Land.» Jetzt gelte es, ein Grab zu schaufeln so breit wie das ganze Tal.

Liebe und Tod, Angst und Witz

Das Stück, die Dialektkomödie «Der Franzos im Ybrig», wurde von Thomas Hürlimann, dem Autor von «Das Gartenhaus», «Vierzig Rosen» und «Fraulein Stark», um nur die zu nennen, im Jahre 1991 geschrieben. Geschildert wird darin der Einmarsch der Franzosen, die im Jahre 1798 in die Innerschweiz vorrückten. Täglich erreichen neue Schreckensmeldungen von verwüsteten Städten die Gaststube des Dörfchens. Und erzeugen Angst. Gerüchte entstehen. Eine Mückenseuche in den Ställen zeugt von der nahenden Apokalypse, meint der Pfarrer (gespielt von Erich Fehr). Der Lehrer (Hanspeter Hotz) glaubt sogar, schon einen Franzosen gesichtet zu haben, aber der Ammann Lymacher (Meinrad Eichenberger) behält einen kühlen Kopf: Man müsse auf den Berg steigen und eine Lawine aus Eis und Felsen bauen und dann auf die Franzosen hinterdornern lassen. Gesagt, getan, die Männer ziehen los – aber das Stück hat längst das Publikum zum Lachen gebracht. Weil nämlich die Ehefrauen der ratschlagenden Männer diese im Wirtshaus erwischt haben und sie mit Haselruten heimwärtsreiben.

Schliesslich den Xanthippen auf den Berg entronnen, vermissen die Ybriger Männer ihre Gattinnen schon

bald. Und werden vernünftig. «Was, wenn unsere Lawine unsere Frauen unter sich begräbt?»

Im Dorf unten geht indes der Tod um. In der Gestalt des Sargtoni kommt er ins Krankenhaus, wo die Mutter Kälin (Magdalena Gnädinger) im Sterben liegt. Sie aber kommt davon, dafür nimmt der Tod die junge Mutter Vogellisi (Sabrina Bloch) mit. Bewegend, poetisch, nüchtern gespielt. Und tatsächlich taucht ein Franzose auf! Der Schlachtenmaler Foulon. Tock, tock, macht sein Holzbein. Erst fürchten die Frauen ihn, machen sich unapetitlich, aber dann erwacht die Neugier, und die Frauen springen in die Zuber und waschen sich. Der arme Foulon weiss sich ihrer kaum mehr zu erwehren und fällt erschöpft in einen Kinderwagen. Da kommen die Männer vom Berg, die Gewehre im An-

schlag stehen sie da. Und der Tod schlägt zu: Der fahrende Händler Orgel Jakob (David Hilti) taumelt blutüberströmt daher und wird vom Sargtoni aufgefangen. Ende der Komödie, die fast als Musical durchgehen könnte, denn ganz hervorragend spielen der Multiinstrumentalist Andy Salzmann und die Akkordeonistin

Nathalie Fahr die von Hard Hepp geschriebene feine Musik.

Die Schauspieler haben viel zu singen. Nicht dass sie ihre Partien mit Bravour meistern, aber sie bewältigen sie.

mehr Freude macht, dass während keiner Sekunde Langeweile aufkommt. Dies ist die Leistung von Regisseurin Susanne Breyer. Diesen Leckerbissen, den das Theater 88 da aufsticht, sollte man sich nicht entgehen lassen.



Der Tod (mit Kerzen auf dem Hut) ist an das Bett der jungen rothaarigen Vogellisi getreten, die eben erst ein Kind geboren hat, und wird sie mit sich nehmen.

Bild Alfred Wüger